

Brigitte Pick

Was wir aus der Frauen-WM lernen können

Teil 2

Die Biologie

Der Streit geht weiter. Die einen titeln: Frauen sind auch nur Männer, die anderen erregen sich über den Einbruch in die Männerdomäne, se-

hen immer noch nur Mannsweiber, die Männersporthosen tragen, fürchten um ihr Image, ihre Macht. Immer mehr männliche Domänen brechen weg, das macht unsicher. Harald Martenstein kommt tatsächlich mit der altbackenen Position: „Es ist die Biologie.“¹

„Es hängt mit der Biologie zusammen. Das ist doch auch überhaupt kein Problem. Frauen sind in anderen Sachen besser, zum Beispiel im Kinderkriegen. Auch das hängt mit der Biologie zusammen.

Reduziert man, wenn man auf diese Tatsache hinweist, die Frauen auf das Kinderkriegen? Plädiert man für einen Gebärzwang? Nein. Spricht der Satz „Männer sind im Sport besser“ irgendwie gegen die Gleichberechtigung? Nein.

Dass Frauen und Männer die gleichen Möglichkeiten bei der Suche nach ihrem Lebensglück haben müssen, ist eine Binsenweisheit, der niemand mehr widerspricht. Sie sind aber trotzdem verschieden. Diese Aussage, behaupte ich, wird fast jede Person unterschreiben, die einmal einen Jungen und ein Mädchen nebeneinander hat aufwachsen sehen.

Auf die Gendertheorie konnten nur Kinderlose mit wenig Kontakt zu Kindern kommen. Die Gendertheorie besagt, dass „Geschlecht“ im Wesentlichen eine soziale Konstruktion sei, eine Idee, veränderbar. Es gibt mehr als 100 Genderprofessorinnen in Deutschland, denen, soweit bekannt ist, ein Beweis für die Grundlage ihrer Wissenschaft bis heute nicht gelingen wollte. Ich schlage vor, dass die Genderprofessorinnen, um Übung zu bekommen, erst einmal beweisen, dass die Erde eine Scheibe ist, dieser Beweis ist einfacher.

Weil Männer im Sport besser sind², hat Männersport beim Publikum in der Regel mehr Erfolg. Diese Tatsache bedeutet nicht, dass Frauensport uninteressant oder langweilig sein

¹ Glosse im Tagesspiegel vom 10.7.2011

² Hervorhebung durch mich B.P.

muss, es gibt ja auch zahllose weibliche Sportstars. Die Sportarten sind auch nicht alle gleich, bei manchen sind die Unterschiede größer, bei anderen geringer. Aber im Durchschnitt kommt Männersport beim Publikum besser an, und da werden auch Umerzehrungsmaßnahmen wenig bewirken. Eine Band, zu deren Konzerten 50 000 Leute kommen, kann eine höhere Gage verlangen als eine Band, die vor 1000 Leuten spielt – aus dem gleichen Grund werden männliche Fußballprofis besser bezahlt als weibliche. Im Showgeschäft und im Profisport ist der Grundsatz „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ eben nicht umzusetzen. Die Sängerin Madonna bekommt eine höhere Gage als der Sänger Gunter Gabriel, auch wenn sie beide gleich lang singen und sich beide gleich viel Mühe geben. Ist das ungerecht? Macht derjenige, der dies erwähnt, den Sänger Gabriel schlecht oder verspottet seine Fans? Nein.



... wurden sie aber nicht!

©Foto: Jens Bredehorn / www.pixelio.de

Gestern Abend habe ich mir übrigens das Fußballspiel der Deutschen gegen Japan angeschaut. Aus Interesse. Nicht aus politischen Gründen. Wenn man etwas aus politischen Gründen gefälligst gut finden soll, etwa ein Lied oder ein Buch oder einen Sport, dann, so finde ich, muss man rebellieren.

Herr Martenstein und all die anderen Skeptiker und Biologen: Wir wachsen nicht einfach so auf, sondern unterliegen ständig, schon im Bauch der Mutter, Einflüssen, die man kaum von den Genen trennen kann, die uns nach der Meinung vieler vorherbestimmen. Oder habe ich ihre feine Ironie nicht verstanden? Manche *Menschen* sind anders als die anderen, aber besser? Ne. Weg mit dem Anerkennungswahn, wer ist besser, sportlicher, stärker, intelligenter.....

Die kleine WM und die wahren Dramen

In Berlin fand vom 27.6. bis 3.7.2011 eine kleine Frauen-Fußball WM statt. „Discover Football“ fand mit Spielerinnen aus Afrika, Asien und Südamerika statt. Afghanistan

musste absagen. Sie spielten im Kreuzberger Willy-Kressmann-Stadion. Vor dem Finale setzten sich zwölf Spielerinnen aus Kamerun und zwei aus Togo ab, die alle an dem Turnier teilgenommen hatten. Sie tauchten in Berlin unter.

„Ihre Visa sind mittlerweile abgelaufen. Ihre Freundinnen und Betreuer sind ohne sie zurückgeflogen. Bei ihrer Einreise mussten sie ihre Fingerabdrücke abgeben. Sie sind dadurch für immer eindeutig identifizierbar. Die Dreieinhalb-Millionen-Stadt mit ihren geschätzten 100 000 Menschen ohne Aufenthaltsgenehmigung hat sie verschluckt. Was das Verschwinden der Afrikanerinnen dann begleitete, offenbart den Umgang der Medien mit diesem Thema. Eine nüchterne Polizeimeldung im Internet wurde zum apokalyptischen Reiter. Aus der Nachricht „Frauen aus Kamerun, die sich in ihrem Land für HIV-Infizierte engagieren“, wurden „Frauen aus Kamerun, die HIV haben könnten“, und schließlich „Aidskranke Afrikaner in Berlin untergetaucht!“. Die Zeitungen und Online-dienste hatten sie in der Zwischenzeit zu einer Gefahr für die öffentliche Ordnung erklärt. Die Polizei fahndete zunächst nach ihnen. Mittlerweile sind sie für die Beamten Fälle unter vielen geworden. Ein jähes Ende einer tollen Festivalwoche oder der Beginn eines besseren Lebens für die Frauen aus Kamerun und Togo? Wenn sie abgeschoben werden sollten, wird die Begrüßung in ihrer Heimat wenig freundlich ausfallen. Denn in Kamerun und Togo sind die Folgen drastisch. Ashu ist wütend. Er arbeitet für die Non-Governmental Organisation Elena und begleitete „Nelo Mamfe“ aus Kamerun nach Berlin: Die Regierung habe die Geschehnisse verurteilt und droht, die Frauen, wenn sie zurückkommen sollten, „vor Gericht zu stellen“.

In Mamfe, einem Ort im Südwesten Kameruns des von der Korruption gebeutelten Landes, zerplatzen in diesen Tagen die Träume auch anderer Frauen; nicht nur, weil sie nun Sorge haben, nicht mehr nach Europa reisen zu dürfen, sondern auch, weil die Unterstützung für ihre Anliegen im eigenen Umfeld in Ablehnung umgeschlagen ist. „Wir sind diskreditiert“, sagt Ashu. Man könne sich nicht vorstellen, was es hier bedeutet, wenn so etwas passiert. Dort wollten doch viele weg. Gleichzeitig sei es ein willkommener Anlass, ausgefallene Frauenprojekte schlechtzumachen. Vertrauen, nein, das könne man in dieser Situation niemandem mehr, sagt Mbana, eine Kamerunerin. Wir sitzen auf einem Sofa in einem dunklen Zimmer in einem riesigen Haus, irgendwo in Berlin. Mbana kam in den neunziger Jahren nach Deutschland. Sie kennt den Ort, wo die Spielerinnen herkommen: Mamfe. Sie hat drei von ihnen dort kennengelernt, bevor sie nach Deutschland kamen. Sie hat ihnen Informationen zu einem Aktionsbündnis in Berlin gegeben. Sie wisse aber nicht, wo sie untergetaucht seien. Sie kann sich aber vorstellen, was die Frauen nun tun: stubenhocken und später, wenn sich die Lage beruhigt habe, vorsichtig die Stadt erkunden, die Kontrollecken der Polizei kennenlernen. Ein Überleben sei nur mithilfe von Dritten möglich. Ganz bewusst vernetzen sich die Unterstützer nicht alle untereinander, parallele Ströme winden sich durch die Stadt, bieten Ausweichmög-



Die Augen Afrikas

©Foto: Rike / www.pixelio.de

lichkeiten. Doch ihre Chance, in Europa bleiben zu können, hängt jetzt erst mal vom Zufall ab: Es ist in Deutschland immer noch ein Kunststück, als Schwarze nicht aufzufallen, nicht erwischt zu werden. Mbanja sagt, dass sie am liebsten ihre Familie herholen würde, nur für ein paar Stunden, damit sie begriffen, was ein Leben für einen Menschen ohne Papiere wirklich bedeutet. Von Paradies keine Spur.“³

Sie setzen auf eine Fußball-Karriere hier, wollen ihre Familien in der Heimat unterstützen. Sie bleiben bis heute⁴ verschwunden. Sollten sie gefunden werden, droht ihnen die Abschiebung.

Das sind die Realitäten und wahren Dramen, nicht die Niederlage der deutschen Mannschaft. 80% der Flüchtlinge weltweit suchen ihr Glück in benachbarten Ländern, nicht im westlichen Ausland.

„Nach Angaben der UN waren es im Jahr 2005 weltweit rund 200 Millionen Menschen, die außerhalb des Landes lebten, dessen Staatsbürger sie sind. Der »Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen« (UNFPA) hat festgestellt, dass der Anteil der Migrantinnen und Migranten an der Weltbevölkerung seit den 60er Jahren mit nur geringen Schwankungen bei etwa 3 % liegt. Viele EU-Staaten, auch Deutschland, sind nicht nur Ziel von Einwanderung, sondern in beträchtlichem Maße auch Auswanderungsland. Auch in Bezug auf Flüchtlinge klaffen die Realität und die öffentliche Wahrnehmung auseinander. Die Gesamtzahl der Flüchtlinge schätzt das »Hochkommissariat der Vereinten Nationen für Flüchtlinge« (UNHCR) auf 40 Millionen Menschen. Die weit überwiegende Mehrheit von ihnen – 80 bis 85 % – verbleibt in der Herkunftsregion.

Allein die Zahl der »Binnenflüchtlinge«, die innerhalb ihres Herkunftslandes auf der Flucht sind, liegt nach Schätzungen des Internal Displacement Monitoring Centre (IDMC) aus dem Jahr 2006 bei 24,5 Millionen – darunter 5,8 Millionen Binnenflüchtlinge im Sudan, zwischen 2 und 4 Millionen in Kolumbien, 2,2 Millionen im Irak, 1,4 Millionen in der Demokratischen Republik Kongo, 1,3 Millionen in Uganda und über 1 Million in

³ http://m.faz.net/Rub1D3DF08A0518412690B4F048E877497B/Doc~EA65A6FEDC1A743E68A064543D1AABD8F~ATpl~Epartner~Ssevenval~Scontent.xml_von_Swantje_Karich_17.7.2011. Der Artikel wurde von mir in der Reihenfolge geändert und ist gekürzt. B.P.

⁴ 20.7.2011

der Türkei. Im Falle grenzüberschreitender Flucht sind es die unmittelbaren Nachbarländer, die die Aufnahme von Hunderttausenden Flüchtlingen gewährleisten müssen – darunter Länder wie Pakistan (wo 2 Millionen afghanische Flüchtlinge leben), Tansania (mit je über 1 Million Flüchtlingen aus dem Kongo und Burundi), Syrien (mit 500.000 Irakerinnen und Irakern allein im Jahr 2006) oder Jordanien (das ebenfalls 700.000 Menschen aus dem Irak aufgenommen hat).

Zum Vergleich: In allen 27 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) zusammen wurden 223.000 Asylanträge im Jahr 2007 verzeichnet. So spektakulär die Bilder von Flüchtlingsbooten vor den Kanarischen Inseln und im Mittelmeer wirken und so dramatisch auch die Schicksale der betroffenen Menschen sind – die Zahlen relativieren sich im weltweiten Kontext. Von den häufig zitierten »Massen«, die vor den Toren Europas stünden, kann keine Rede sein. Die überwiegende Mehrheit der Flüchtlinge lebt unter prekärsten Bedingungen in Notbehausungen und Flüchtlingslagern in den Entwicklungs- und Schwellenländern.“⁵

Dadaab⁶ in Kenia erinnert uns tagtäglich daran. Es beherbergt 370.000 Menschen vorwiegend aus Somalia und täglich kommen 1.400 dazu.⁷

Frauen und Vorurteile: „ Bei den Frauen wird nicht simuliert, zumindest nicht auf dem Rasen.“

Probleme, mit denen sich der Frauenfußball von Beginn an herumschlagen muss, ändern sich nicht. Vorwiegend geht es um Äußerlichkeiten und Geld, nicht um den Sport.

Neben der WM läuft das fünfte Frauenfußballsymposium des Weltverbands Fifa. „550 Delegierte aus fast allen der 208 Mitgliedsverbände sind in ein Hotel nahe des Frankfurter Flughafens gekommen, zweieinhalb Tage wird diskutiert, es geht um den bekannten Fifa-Zweiklang: Wie kann der Fußball weiter wachsen? Und wie kann man damit Geld verdienen?

Den Vertretern aus den USA, Deutschland oder Schweden muss niemand mehr erklären, dass Frauen ein Recht haben, Fußball zu spielen. Deswegen geht es bei der Konferenz auch um Einschaltquoten und Marketingstrategien. Der Fernsehchef der Fifa verkündet, nie habe eine reine Frauen-Sportveranstaltung weltweit so viele Haushalte erreicht, nie sei das Produkt Frauenfußball brillanter in Szene gesetzt worden.

Auf dem Podium diskutieren Vertreter von ZDF, Eurosport, der schwedischen Station TV4 und dem amerikanischen Sportsender ESPN darüber, wie man den WM-Boom nutzen kann. Sie sind sich einig: Die Qualität der nationalen Ligen muss steigen, damit sich

⁵ <http://www.medico.de/themen/menschenrechte/migration/dokumente/migration-und-fluechtlingsschutz-im-zeichen-der-globalisierung/1132/>

⁶ Dadaab ist eine Ortschaft in der [North-Eastern-Region Kenias](#), etwa 100 Kilometer von der Grenze zu [Somalia](#) entfernt. Die einheimische Bevölkerung besteht vorwiegend aus nomadischen Kamel- und Ziegenhirten. Den größten Anteil der Einwohner machen jedoch die Flüchtlinge aus, die seit Anfang der 1990er Jahre wegen [Bürgerkrieg](#) und Hunger aus Somalia gekommen sind und in drei Lagern untergebracht sind. (Wikipedia)

⁷ Wir haben eine Riesenaufgabe vor uns: von Emmanuell Onyangu und Dagmar Dehmer im Tagesspiegel vom 18.7.2011

die Zuschauer auch zwischen den großen Turnieren für Frauenfußball interessieren. Neben dem „Head of Global Football“ bei Adidas sitzt ein junger Mann aus Paraguay und berichtet, wie er händeringend versucht, Sponsoren für die Frauenliga seines Landes zu finden. Erschwerend kommt hinzu, dass die Liga nur aus zwei Mannschaften besteht. Am Sonntagmorgen um kurz vor elf Uhr erheben sich die Delegierten, um Joseph Blatter zum Abschluss der Konferenz mit viel Applaus im Saal zu empfangen. Der Präsident der Fifa hält eine launige Ansprache, hier fragt niemand nach Korruptionsvorwürfen und gekauften Wahlen. Er lässt seinen Charme spielen, der 75-jährige weiß, wie man ein Publikum umgarnt. „Eines Tages wird es bei der Fifa eine Präsidentin geben“, ruft der Schweizer, macht eine kurze Kunstpause und reibt sich schmunzelnd die Hände. „Aber bitte nicht in den nächsten vier Jahren.“ Die Frauen seien das Zentrum der Familie, erklärt Blatter und richtet sich an die weiblichen Delegierten: „Bitte seien sie auch das Zentrum der Fifa-Familie.“

Aber Blatter wäre nicht Blatter, wenn er in seine Schmeicheleien nicht eine kleine Anzüglichkeit einbauen würde. Sehr fair sei diese WM gewesen, sagt er anerkennend, Frauen



©Foto: Uwe Steinbrich / www.pixelio.de

würden nach Fouls viel schneller aufstehen als männliche Fußballer. „Bei den Frauen wird nicht simuliert“, sagt Blatter lächelnd, auf den Orgasmus-Gag hat er sich gefreut. „Zumindest nicht auf dem Rasen.“ Da ist sie wieder, die alte Welt des Fußballs.“⁸ 29 Millionen Frauen und Mädchen spielen weltweit Fußball.⁹

„Alle Fußballerinnen sind lesbisch, sagt das Klischee. Das führt jedoch nicht dazu, dass im Frauenfußball entspannter mit Homosexualität umgegangen wird. Die WM war da sogar ein Rückschritt. Der DFB arbeitete in diesem Sommer eifriger denn je daran, das für die Vermarktung hinderliche Klischee des lesbischen Wuchtbrummensports loszuwerden. Bei der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin wird wenige Wochen vor Beginn der Frauenfußball-WM der Film „Go Girls Go“ gezeigt. Als Doreen Meier, die Trainerin des Frauenbundesligavereins Bayer Leverkusen, sagt: „Ich glaube, dass die Mannweiber dem Frauenfußball nicht gutgetan haben“, geht ein Raunen durch den Saal. „Warum darf Fußball nicht lesbisch sein?“, fragt eine empörte Besucherin später.

⁸ Kopfball trifft Kopftuch von Lars Spannagel im Tagesspiegel vom 18.7.2011. Der Artikel wurde von mir gekürzt und in Ausschnitten zitiert

⁹ ders.

Die Schminkgewohnheiten der Spielerinnen rücken in den Fokus. Es gibt Barbie-Puppen von Sylvia Neid und Birgit Prinz. Müssen da nicht lesbische Spielerinnen befürchten, in dieses neue Bild ihres Sports nicht mehr hineinzupassen? Dass ein Outing ihrer Karriere schaden könnte?



©Foto: Dieter Schütz / www.pixelio.de

Zumindest im DFB hat sich in den vergangenen Jahren einiges getan, vor allem seit Theo Zwanziger Präsident ist. Auch daran, dass er den Kampf gegen Homophobie zur Chefsache gemacht hat, hat die 40-jährige Tanja Walther-Ahrens¹⁰ einen Anteil.

Studien gehen von 30 bis 40 Prozent lesbischer Frauen im Leistungssportbereich aus – im Vergleich zu geschätzten fünf Prozent in der restlichen Bevölkerung. Als Sportlerinnen könnten Frauen viele eher männliche Attribute ausleben, sagt Walther-Ahrens. „Du kannst keinen Sport machen, ohne aggressiv zu sein, ohne kampflustig zu sein, ohne richtigen Ehrgeiz. Deswegen fühlen sich viele Lesben, die keine Lust haben, dem weiblichen Klischee zu entsprechen, in der Sportwelt so wohl.“¹¹

Was ist in unserem Leben wirklich wichtig?

Eine Nachricht lese ich erst nach der WM: „Die iranische Justiz hat die Inhaftierung der Schauspielerin, Filmemacherin und Reporterin Pegah Ahangarani¹² bestätigt, die für die

¹⁰ Walther Ahrens hat früher in der Bundesliga bei Tennis Borussia und Turbine Potsdam gespielt. Walther-Ahrens ist heute als Delegierte der European Gay and Lesbian Sports Federation (EGLSF) Ansprechpartnerin für Fußball und Homophobie. DFB-Präsident Theo Zwanziger hat sie Anfang des Jahres in die Nachhaltigkeitskommission des Deutschen Fußball-Bundes geholt. Im Februar hat sie ihr Buch vorgestellt: „Seitenwechsellern – Coming Out im Fußball.“ Siehe Aus allen Wolken a.a.O.

¹¹ Wer traut sich? Von Anke Myrrhe im Tagesspiegel vom 16.7.2011 (Das Zitat wurde von mir in der Reihenfolge verändert und anders zusammengesetzt B.P.)

¹² Die Deutsche Welle hatte sie eingeladen, nach Deutschland zu kommen und für die jungen Fußballfans in Iran zu bloggen. Die staatlich kontrollierten Medien Irans legen kaum Wert auf das Thema. Ahangarani steckte eigentlich gerade in den Vorbereitungen für eine Kinorolle – doch sie sagte sofort zu. In Deutschland kam die 27-Jährige nie an. Am 3. Juli, dem Tag vor ihrer Abreise, wurde Pegah Ahangarani ein Ausreiseverbot auferlegt. Nahe Verwandte berichten, dass die Sicherheitsbehörde ihr mit Verhaftung und weiteren Schikanen gedroht hatte, falls sie doch nach Deutschland fliegen würde. Also verzichtete Pegah auf die Reise, und die Deutsche Welle zog das Weblog-Projekt zurück. Die junge Frau schlief einige Nächte bei Verwandten, weil sie Angst hatte, in ihre Wohnung zurückzukehren. Ihre Freunde berichten, dass sie sich alleine nicht auf die Straße traute. Als sie dachte, dass ihr keine Gefahr mehr drohe, kehrte sie in ihre Wohnung zurück. Am Abend des 10. Juli klingelten vier Männer und eine Frau an Pegah Ahangaranis Wohnungstür. Ihre Mutter, die Filmemacherin Manijeh Hekmat, erhielt am nächsten Tag einen Anruf. Man informierte sie über die Verschleppung ihrer Tochter. Doch man sagte ihr nicht, wohin sie gebracht worden war. Erst am 14. Juli wurde der jungen Frau erlaubt, ihre Mutter anzurufen. In dem dreiminütigen Gespräch erfuhr die Mutter, dass ihre Tochter in dem berüchtigten Teheraner Gefängnis Evin festgehalten wird. Viele Regimekritiker sitzen dort ein, es wird von Folter berichtet. Von Farhad Payar Zeit-Online vom 18.7.2011

Deutsche Welle von der Frauen-Fußball-WM in Deutschland berichten sollte. Die 27-Jährige sei vor einer Woche festgenommen worden, die Ermittlungen dauerten noch an, erklärte am Montag ein Sprecher der Staatsanwaltschaft in Teheran nach Angaben der iranischen Nachrichtenagentur Isna“. (AFP)¹³

Der amerikanische Schriftsteller David Foster Wallace¹⁴ befasste sich u.a. mit der Identitätssuche und dem Lebensinhalt des Menschen. Er stellte sinngemäß „ die Frage, ob es nicht eine viel kostbarere Freiheit gibt als die des Gewinns, Erreichens, Herzeigens und des schweigend-reibungslosen Funktionieren, nämlich die Freiheit, sich für etwas anderes als die Standardeinstellungen zu entscheiden, für etwas anderes, als ausschließlich sich selbst als Weltmittelpunkt zu erleben, nämlich für, so Wallace, „Aufmerksamkeit und Bewusstheit und Disziplin und Bemühen und die Fähigkeit, sich anderen Menschen wahrhaftig zuzuwenden und Opfer für sie zu bringen, wieder und wieder, jeden Tag auf Myriaden von Arten, die trivial, klein und unsexy sind. Das ist wirkliche Freiheit.“¹⁵

Ende



Über die Autorin

*Brigitte Pick (*1946) studierte in Berlin Geschichte. Von 1969 bis 2005 war sie ohne Unterbrechung im Berliner Schuldienst tätig. 1970 wechselte sie an die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln und übernahm deren Leitung 1983. Seit 2005 ist sie im Ruhestand.*

Veröffentlichungen:

- Pick, B. (2007): *Kopfschüsse. Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen.* Hamburg: VSA-Verlag
- Pick, B. (2011): *Kaktusküsse. Wer »Überflüssige« in der Schule aussortiert, darf sich über Hartz IV nicht beklagen.* Hamburg: VSA-Verlag (erschieden im Mai 2011)

Kontakt:

brigittepick@t-online.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com

¹³ Im Tagesspiegel vom 19.7.2011

¹⁴ Foster wurde am [21. Februar 1962](#) in [Ithaca, New York](#) geboren und erhängte sich am [12. September 2008](#) mit 46 Jahren in seinem Haus in [Claremont, Kalifornien](#)). Er war ein US-amerikanischer Schriftsteller und Professor für [Englische Literatur](#). Er litt an Depressionen. (nach Wikipedia)

¹⁵ zitiert aus :Wofür stehst Du? Was in unserem Leben wichtig ist von Axel Hacke und Giovanni di Lorenzo, Köln 2011